

Gespräche im Vatikan
Der Generalsekretär des Ökumenischen Rats der Kirchen traf den neuen Papst. **HINTERGRUND 3**

Besondere Gartenzier
Duftend, schön und inspirierend: der asiatische Strauch, der nach Pfingsten benannt ist. **REGION 4**



Foto: unsplash

Fest des Verstehens
Eine konfliktbeladene Welt hat den pfingstlichen Geist der Verständigung nötiger denn je. **DOSSIER 5-8**

Kirchgemeinden
Wissenswertes über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in Ihrer Gemeindebeilage im 2. Bund. **AB SEITE 13**

reformiert.

saemann
Bern Jura Solothurn

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 6/Juni 2025
www.reformiert.info

Post CH AG

Der Schlüssel für den sozialen Zusammenhalt

Zuwanderung Die Migrationsdebatte polarisiert. Die Akteure werfen sich wechselseitig Stigmatisierung oder Verharmlosung vor. «reformiert.» fragt nach Wegen zu einem konstruktiven Dialog.

Kaum ein Thema polarisiert in der Politik so stark wie die Zuwanderung. Insbesondere die Asyldebatte ist ideologisch aufgeladen. Sie kreist um den Gegensatz zwischen Kontrolle und humanitärer Verantwortung: Ängsten vor Missbrauch, sozialen Belastungen und Kriminalität stehen Forderungen nach Solidarität und der Einhaltung der Flüchtlingskonvention gegenüber.

Zudem berührt die Debatte das Sicherheitsempfinden und oft auch die Identität, was Ängste weckt. Ein sachlicher Dialog ist kaum möglich. Während die eine Seite ganze Bevölkerungsgruppen stigmatisiert, so scheuen sich andere Kreise davor, Probleme klar zu benennen.

Toleranz und Zwang

Hinter der Polarisierung scheint vor allem ein Gefühl zu stehen: Angst. Mit der politischen Diskussion rund um Zuwanderung seit Jahrzehnten beschäftigt ist Gianni D'Amato, Professor für Migrations- und Staatsbürgerstudien an der Universität Neuenburg. Er stellt fest: «Der Angstdiskurs ist Teil öffentlicher Debatten: Die einen fürchten die Migration, andere den ökonomischen Niedergang, wieder andere den Klimawandel.»

Seit der Ausprägung von Nationalstaaten habe Migration stets einen polarisierenden Charakter gehabt: «Sie stellt die Frage nach der Zugehörigkeit, der Duldung von Veränderung, letztlich nach dem Mass von Toleranz und Zwang.»

Wie ein konstruktiver Diskurs aussehen könnte, dafür hat D'Amato kein Patentrezept. «Um über Probleme zu reden, ohne diskriminierend und ausschliessend zu sein, müssen wir auch über uns selbst reden», sagt er. «Wir können bei Problemen nicht nur mit dem Finger auf andere zeigen.» Auch die Einteilung in «wir» und «sie» kritisiert er. Alle, die hier lebten, seien Teil der einen, gleichen Gesellschaft. «Davon sind wir meilenweit entfernt.»

Claudia Meier hingegen hat einen Ansatz. Dieser entfaltet seine Wirkung mitten in der Bevölkerung. Meier arbeitete in Konflikttransformationsprozessen in Afrika und ist Co-Leiterin von «Zwischentöne». Das Projekt, das von der Eidgenössischen Migrationskommission unterstützt wird, sammelt persönliche Geschichten zu gesellschaftlichen Krisen wie Migration, Klima oder Corona und macht sie über diverse Plattformen zugänglich. Ziel ist es, das gegenseitige Verständnis und



den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu fördern. Mitten in den polarisierenden Stimmen eine konstruktive Diskussion zu Migration anzustossen, sei zwar ein langwieriger Prozess, sagt Meier. «Doch es gibt Wege.»

Skandalisierung vermeiden

Ein wichtiger Faktor für die Debatte ist laut Meier zudem, dass Migrantinnen und Migranten selber zu Wort kommen, statt dass nur über sie geredet wird. In die Pflicht nimmt sie in erster Linie die Medien. «Öffentliche Information muss sachlicher werden und Journalismus konfliktensibler.» Eine differenzierende Berichterstattung ohne Skandalisierung helfe, Gräben zu überbrücken, statt sie zu vertiefen.

Auch der Theologe Andreas Nufer betont die Bedeutung der Kommunikation. Oft würden Begriffe unbedacht verwendet und zu Stigmatisierung oder falschen Bildern führen. Etwa der Ausdruck Kultur: «Über Ukrainer wurde oft gesagt, sie seien unserer Kultur näher», sagt Nufer. «Aber was sind Kriterien dafür: Hautfarbe? Geografische Nähe? Religion?» Mit vagen Begriffen werde die Debatte unscharf.

Darüber hinaus fokussiert laut Nufer die Debatte einseitig auf die Probleme. Die positiven Geschich-

ten müssten viel stärker eingebunden werden in den Diskurs. «Die grosse Mehrheit der Zugewanderten lebt integriert und unauffällig, nur wenige Einzelfälle erregen öffentliche Aufmerksamkeit.» Die gesellschaftliche Vielfalt betrachtet Nufer selbst als Bereicherung.

Eine Auseinandersetzung, die sowohl den Schutz der Menschenrechte will als auch tragfähige Rahmenbedingungen für ein gelingendes Zusammenleben schafft, braucht ein Klima, das Offenheit, Dialog und gemeinsame Verantwortung gedeihen lässt und auf Empathie baut.

Im Kleinen viel bewirken

Meier und Nufer betonen beide die Bedeutung des sozialen Nahraums: Es brauche Formen des Miteinanders im Schatten des Scheinwerferlichts: im Quartier, in Sportvereinen, in Bildungsinitiativen. «Und in den Kirchen», sagt Nufer. «Gerade im lokalen Wirken ist sie stark.»

Nicht über Migration reden, sondern zuerst mit den Menschen in Kontakt treten führt zu einem anderen Umgang mit Differenz. Und hilft gegen die Angst: «Begegnungen bauen diffuse Ängste und gegenseitige Vorurteile ab, so wird dann auch ein ehrliches Gespräch zu schwierigen Themen möglich», sagt Claudia Meier. Marius Schären

«Der Angstdiskurs ist Teil öffentlicher Debatten: Die einen fürchten die Migration, andere den ökonomischen Niedergang, wieder andere den Klimawandel.»

Gianni D'Amato
Professor, Universität Neuenburg

Gefährlicher Weg in ein sicheres Leben

Flüchtlingstag Viele Kirchen erinnern an die Menschen, die auf ihrem Fluchtweg nach Europa gestorben sind.

Bern, Zürich, Genf, Chur, Neuenburg. Aber auch Berlin, Dortmund, Mannheim, Frankfurt: Die Aktion «Beim Namen nennen» findet rund um den diesjährigen Flüchtlingssonntag vom 22. Juni in 19 Städten statt. Seit der Premiere vor sechs Jahren ist sie über die Grenzen der Schweiz hinausgewachsen, inzwischen beteiligen sich auch mehrere grosse Städte in Deutschland.

Es begann in Bern. Erstmals im Juni 2019 hingen an der Aussenwand der Heiliggeistkirche Aertausende von weissen, mit Namen beschriebenen Stoffstreifen. Es waren die Namen von gut 35 000 auf der Flucht nach Europa umgekommenen Menschen, und die Kirche in Bahnhofnähe wurde so zum öffentlichen Mahnmahl. Die Aktion konzipiert und durchgeführt hatte die Offene Kirche Bern.

Auch die Kirche Offener St. Jakob in Zürich beteiligt sich. Koordinatorin ist dort Pfarrerin Verena Mühlethaler. «Wir wollen öffentlich trauern um all die Menschen, die auf dem Weg in ein sicheres Leben umgekommen sind», sagt sie. Viele Opfer ertrinken im Mittelmeer, andere ersticken im Lastwagen oder verhungern in der Wüste. Deren Zahl ist unterdessen auf 65 000 angewachsen. Gegen die Ursachen dieses Dramas zu protestieren, «gegen eine europäische Abschottungspolitik, die von der Schweiz mitgetragen wird», bezeichnet Verena Mühlethaler als ein weiteres Ziel der Aktion.

Verbunden in der Trauer

Wer kennt eigentlich die Namen der Verstorbenen? United Against Refugee Deaths recherchiert gemeinsam mit anderen Organisationen in ganz Europa und versucht, die Namen zu ermitteln. Oft ist das nicht möglich. «Dennoch betonen wir in unserer Aktion, dass alle Opfer einen Namen haben», sagt Isabelle Schreier, Aktionsleiterin in Bern.

Als «Ausdruck jener politischen Kirche, wie sie sein soll, parteilich für die Schwächsten, aber nicht parteipolitisch; verbindend in der gemeinsamen Trauer statt spaltend in der Debatte»: So würdigt Rita Famos, Präsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS), die Aktion. Hans Herrmann

www.beimnamennennen.ch

Mehrheit sagt Ja zur Kirchgemeinde Bern

Fusion Neun von elf Berner Kirchgemeinden haben nun zur Kirchgemeinde Bern fusioniert. Das ergaben die Abstimmungen in den einzelnen Kirchgemeinden und der Gesamtkirchgemeinde. In Letzterer stimmten 83 Prozent Ja und 17 Nein, die Stimmbeteiligung betrug 20 Prozent. Hans von Rütte, Präsident des Steuerungsgremiums der Fusion, freut der klare Entscheid. «Dieser gibt der Fusion eine hohe Legitimation», sagt er. Nicht fusionieren werden die Kirchgemeinden Bethlehem und Paulus. Sie werden nun zu eigenständigen Kirchgemeinden. Benedict Christ, Präsident der Kirchgemeinde Paulus, freut das Resultat ebenfalls: «Jede Kirchgemeinde hat entschieden, was für sie am besten ist.» Bis im September haben Paulus und Bethlehem die Möglichkeit, auf ihren Entscheid zurückzukommen und ein zweites Mal über einen Beitritt abzustimmen. **ibb**

Neues Luzerner Forum verbindet Religionen

Interreligiöser Dialog Dreizehn Gemeinden verschiedener Religionen haben das «Luzerner Forum der Religionsgemeinschaften» gegründet. Der interreligiöse Verein stelle die bestehende Zusammenarbeit auf eine verbindliche und stabile Basis, teilt der Verein mit. Er will sich für mehr Zusammenhalt und Dialog in der Gesellschaft einsetzen. Zu den Mitgliedern gehört auch die Reformierte Kirchgemeinde Luzern, nicht aber die Reformierte Kirche Kanton Luzern. Präsiert wird der Verein von der Synodalrätin, Seelsorgerin und katholischen Theologin Nana Amstad-Paul. **ibb**

Stadt Bern unterstützt Notschlafstelle Pluto

Hilfsangebot Nach einer erfolgreichen dreijährigen Pilotphase wird «Pluto – die Notschlafstelle für junge Menschen in Bern» nun einen Leistungsvertrag mit der Stadt Bern abschliessen. Damit ist ein Grossteil der Finanzierung des niederschweligen Angebotes für Jugendliche und junge Erwachsene, die sich in prekären Wohn- und Lebenssituationen befinden, gesichert. Das Angebot richtet sich an Jugendliche und junge Erwachsene. Während des Pilotversuchs zählte die Notschlafstelle rund 4000 Übernachtungen. Für den Verein «Rêves sûrs – sichere Träume», welcher Pluto betreibt, stellt der Leistungsvertrag mit der Stadt einen Meilenstein dar. **ibb**

Auch das noch

Ich glaube, mich tritt ein Pferd!

Reitsport Ganz adrett steht es auf dem wohlgepflegten Rasen des Berner Springgartens, dieses hölzerne Kirchlein mit Berner Fahne auf der Turmspitze. Die Drivers Challenge steht an diesem Wochenende Mitte Mai an, ein Kutschenfahrtturnier. Mittendrin diese Miniaturkirche. Was hat das wohl zu bedeuten? Die Kirche als Hindernis? Oder als fester Fels in einer Welt voller Hindernisse? Oder Werbung für die Fusion der Berner Kirchen? Die Absicht ist unbekannt. Gewiss ist allerdings: Kirchen sind hübsch. **ibb**

Ein Kaiser liess Jesus zum Gott erklären

Kirchengeschichte Jesus, der Mensch gewordene Gott: Dieser Glaubenssatz gehört zu den christlichen Kernaussagen. So klar war es in den Anfängen jedoch nicht. Der Entscheid fiel vor 1700 Jahren im kleinasiatischen Nizäa.



Kaiser Konstantin (im roten Gewand), umgeben von Kirchenmännern am Konzil von Nizäa. Ikone: Michael Damaskenos, 1591

Die kirchliche Welt feiert dieses Jahr 1700 Jahre Konzil von Nizäa. Ein zentraler Punkt dieser Bischofszusammenkunft war damals die Frage, wie es sich mit der Göttlichkeit von Jesus Christus verhalte – und wie mit seiner Stellung gegenüber Gott Vater und dem Heiligen Geist.

Was am Konzil von Nizäa verhandelt wurde, sind doch theologische Spitzfindigkeiten, oder nicht?

Serge Fornerod: Die Frage, wie Jesus gleichzeitig Mensch und Gott sein konnte, war für die antike Welt sehr entscheidend. In der Antike gab es Götter, die sich mit Menschen vermischten, dazu Halbgötter, zudem Menschen, die göttlich wurden, so auch der römische Kaiser. Und wie

steht es mit Jesus? In der Kirche gab es dazu mehrere Interpretationen, die sich gegenseitig bekämpften. Konsens – damals wie auch heute – war jedoch, dass Jesus das Heil gebracht hatte.

Dieser Konsens reichte also für eine gemeinsame christliche Identität im römischen Reich nicht aus?

Solange die Apostel und ihre Schüler noch lebten, waren diese Fragen zweitrangig, denn der Geist Jesu war mit den Aposteln. Mit der Zeit wurde das anders, man wollte Klarheit über die Gott- und Menschenatur von Jesus. Nizäa war der Versuch, diese Frage global zu lösen. Heute blicken wir auf 2000 Jahre Kirchengeschichte und Dogmengeschichte zurück, Nizäa ist eine der ersten Wegmarken dieser Geschichte und hat somit auch eine grosse symbolische Bedeutung.

Hatte das Konzil auch einen politischen Aspekt?

Die Aussage von Nizäa, Christus sei nicht nur Mensch, Prophet, Heiler und Rabbi gewesen, sondern der auf die Erde gekommene Gott, war keine Entscheidung der Bischöfe. Sondern ein politischer Entscheid von Kaiser Konstantin, der die Synode selbst einberufen hatte. Unter ihm war das Christentum eine offizielle Religion des Reiches geworden, neben vielen anderen. Eine offizielle Religion ist Teil des Macht- und administrativen Apparates im Reich. Nachdem Konstantin seinen Mitkaiser Licinius im Jahr 324 eliminiert hatte, wollte er im Christentum Klar-

«Dem Kaiser ging es um die Einheit von Glauben und Reich.»

heit schaffen, denn eine Reichsreligion kann nur eine Doktrin haben: ein Reich, ein Kaiser, eine Kirche. Wenn die Doktrin nicht klar ist, dann sind die Einheit und das Wohlergehen des Reiches selbst gefährdet.

Was hat das Konzil erreicht?

Haupttraktandum war die Verurteilung der «Häresie» der Arianer. Der Presbyter Arius und seine Anhänger sahen in Jesus nicht Gott selbst, sondern ein Geschöpf Gottes. Diese Lehre wurde in Nizäa verboten, aber das Problem der Definition der Person Jesu dadurch nicht gelöst. Zudem wurden 20 Beschlüsse gefasst, die sogenannten Kanones, welche die Regulierung der neuen Reichsreligion präzisierten. Weiter gab es zwei sehr wichtige Teilergebnisse, die jedoch zu keinen Beschlüssen führten: das Glaubensbekenntnis und die Festlegung des Ostertermins.

Was von Nizäa ist bis heute wirksam geblieben?

Öffentliche Feier im Berner Münster

Am 1. Juni lädt die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz zur ökumenischen Vesper mit Jerry Pillay, Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen. Die nationale Feier im Berner Münster findet aus Anlass eines kirchenhistorischen Jubiläums statt: Im Jahr 325 berief Kaiser Konstantin I. in Nizäa in der heutigen Türkei ein Konzil ein, an dem grundlegende Fragen des christlichen Glaubens geklärt werden sollten. Primär ging es um die Frage nach der Göttlichkeit Jesu und wie sich seine Natur zu Gott Vater und zum Heiligen Geist verhalte. Bei der Klärung dieser Fragen entstand am Konzil ein Glaubensbekenntnis, das später fertiggestellt wurde und noch heute Gültigkeit hat.

Vesper. So, 1. Juni, 17–18.15 Uhr, Berner Münster. Anmeldung: juni.vesper@agck.ch

Vor allem das Glaubensbekenntnis, das aber erst 56 Jahre später in Konstantinopel vervollständigt wurde. In der orthodoxen Kirche wird es als einziges Glaubensbekenntnis verwendet. Im Westen hingegen gibt es mehrere, darunter insbesondere das Apostolikum. Bis heute Gültigkeit hat auch die Fixierung des Ostertermins. In Nizäa legte man sich auf diese Formel fest: Ostern findet immer an jenem Sonntag statt, der auf den ersten Vollmond nach dem 21. März folgt.

Die heutige Berner Landeskirche kennt aber kein Bekenntnis. Warum eigentlich nicht?

Mitte des 19. Jahrhunderts entzündete sich in den reformierten Landeskirchen der Schweiz ein heftiger Streit um das Apostolische Glaubensbekenntnis. Liberale Theologen forderten die Abschaffung, die sogenannten positiven Theologen waren dagegen. In vielen Schweizer Landeskirchen wurde in der Folge das Apostolikum aus der Liturgie gestrichen oder seine Verwendung als optional erklärt. Damit setzten sich, anders als in Deutschland, hierzulande die Kräfte des theologischen Liberalismus durch. Bis heute berufen sich die meisten reformierten Kirchen der Schweiz in ihren Verfassungen allein auf die Heilige Schrift als Bekenntnisgrundlage.

Im Konzil von Nizäa wurden inhaltliche Unterschiede bereinigt.

Das dürfte aber der theologischen Vielfalt geschadet haben.

In Nizäa ging es vorab um die Einheit der kirchlichen Lehre und die Einheit des Reiches. Damit trug das Konzil jedoch zur Verarmung der theologischen Diversität bei, indem es abweichende Positionen zur Häresie erklärte. Meinungsunterschiede, Konflikte sowie gegensätzliche Strömungen lassen sich aber nicht zum Verschwinden bringen. Es gibt sie heute noch: So verstehen manche Gläubige Jesus als Modell der Humanität und können mit seiner transzendenten Person nicht viel anfangen. Andere sehen ihn als Quelle von spiritueller Kraft, kümmern sich aber nicht um historische Details. Wieder andere predigen eine radikale Lebenswandlung durch den Glauben und fordern Menschen und Gemeinschaften zur Umkehr auf.

Interview: Hans Herrmann



Ein weiterführender Text von Serge Fornerod über das Konzil von Nizäa: reformiert.info/konzil



«Tiefe pastorale Sensibilität»: Jerry Pillay vom Ökumenischen Rat der Kirchen traf Papst Leo XIV. am 19. Mai in Rom.

Foto: Vatican Media

«Ich erwarte eine engere Zusammenarbeit»

Ökumene ÖRK-Generalsekretär Jerry Pillay spricht über sein erstes Treffen mit Papst Leo XIV., gemeinsame Versöhnungsarbeit in einer krisengeschüttelten Welt und die veränderte Kirchenlandschaft.

Sie trafen Papst Leo XIV. einen Tag nach seiner Amtseinführung. Was war Ihr erster Eindruck?

Jerry Pillay: Es war eine grosse Ehre, den neuen Papst so kurz nach der Wahl zu treffen. Er hat lange in Peru gelebt, bringt als erster Papst aus der USA aber eine einzigartige Perspektive mit, zum einen durch eine tiefe pastorale Sensibilität, zum anderen dadurch, dass er sich sehr bewusst ist, wie pluralistisch, oft auch polarisiert das globale Umfeld ist, in dem sich die Kirche bewegt.

Und wie haben Sie das Gespräch persönlich erlebt?

Ich war sehr beeindruckt von seinen Äusserungen zur christlichen Einheit, seinem Engagement für die sichtbare Einheit der Kirchen und seinem Aufruf, miteinander zu arbeiten. Auch betonte er, wie wichtig Frieden, der interreligiöse Dialog, menschliche Geschwisterlichkeit und das Bemühen sind, Hoffnung in der Welt wachsen zu lassen. Das sind zentrale Punkte in unserer heutigen Welt. Ich habe Papst Leo gesagt, dass

seine Vision und seine Schwerpunkte gut ankommen und vom ÖRK unterstützt werden. Und dass wir uns auf die Kooperation mit ihm bei diesen Themen freuen.

«Friede sei mit Euch!», waren die ersten Worte von Leo XIV. Auch der ÖRK sieht sich als Friedensstifter. Dennoch erleben wir verschiedenste Krisen und Kriege. Können der Vatikan und der ÖRK angesichts der Gewalt überhaupt gemeinsam etwas bewirken?

Mit Blick auf die Ökumene ist dieser Moment ein Kairos, eine gottgegebene Möglichkeit, unsere gemeinsame Stimme zu verstärken und den Wunden der Welt die heilende Präsenz von Jesus Christus zu bringen. Zwar leben wir in einer Zeit scheinbar unlösbarer Konflikte: vom Heiligen Land über Teile Afrikas, die Ukraine und darüber hinaus. Doch ich glaube, dass der ÖRK und die römisch-katholische Kirche durch ein gemeinsames Zeugnis als moralische Wegweiser und Hoffnungsträger dienen können.

der des ÖRK europäische und nordamerikanische Kirchen. Mittlerweile stammen viele Mitglieder aus Afrika, Asien, der Karibik, Lateinamerika, dem Nahen und Mittleren Osten und dem pazifischen Raum. Die katholische Kirche ist nicht ÖRK-Mitglied, arbeitet aber in vielen Kommissionen mit.

Einheit und interreligiöser Dialog
Ziel des ÖRK ist es, die sichtbare Einheit der Kirchen zu fördern. Weitere Schwerpunkte sind unter anderem der interreligiöse Dialog, die weltweite Friedensarbeit und auch die Klimagerechtigkeit.

Was heisst das konkret?

Wir können uns für gerechten Frieden einsetzen und Friedensbemühungen an der Basis unterstützen. Auch können wir theologische und praktische Ressourcen für die Friedensarbeit anbieten. Und schliesslich können wir Regierungen und internationale Akteure in die Verantwortung nehmen.

Sehen Sie auch andere Bereiche für künftige ökumenische Initiativen?

Wir erhoffen uns vom Papst einen neuen Impuls für das ökumenische Engagement, das auf Jahrzehnten vertiefter Spiritualität und des theologischen Dialogs, dem gegenseitigen Respekt sowie dem gemeinsamen Bekenntnis zum Evangelium gründet. Dafür sehen wir auch schon erste Anzeichen. Ich erwarte eine engere Kooperation zwischen der römisch-katholischen Kirche und dem ÖRK mit Blick auf globale Herausforderungen.

An welche Herausforderungen denken Sie dabei?

Es geht nicht nur um den theologischen Dialog, sondern auch um die gemeinsame Zeugenschaft und den Dienst. Die Dynamik für gemeinsame Initiativen, die sich der spirituellen und essenziellen Nöte unserer Zeit annehmen, nimmt zu. Ich denke da an interreligiöse Beziehungen, Klimagerechtigkeit und ethische Herausforderungen, die neue Technologien mit sich bringen.

Wie genau funktioniert der Austausch des ÖRK mit der römisch-katholischen Kirche?

Es gibt eine gemeinsame Arbeitsgruppe mit dem Vatikan. Sie hat nun bereits ihr elftes Mandat und ermöglicht uns einen wichtigen Raum of-

fen zu halten für einen tiefgreifenden und nachhaltigen Dialog.

Worüber wird dort gesprochen?

Zum einen geht es um das Verständnis von Erlösung und die Herausforderung zunehmender religiöser Gleichgültigkeit. Wir wollen herausfinden, wie unterschiedliche theologische Darstellungen von Erlösung über verschiedene Traditionen hinweg unser Zeugnis entweder bereichern oder erschweren könnten –

«Weiterhin sind weltweit Millionen Menschen von Verfolgung und religiöser Diskriminierung betroffen.»

vor allem in zunehmend säkularen oder religiös pluralen Umgebungen. Indem wir der Tendenz zur Gleichgültigkeit entgegenwirken und auch Missverständnisse offen benennen, hoffen wir, eine klarere und überzeugendere Darstellung der Hoffnung in Christus zu bieten, welche die Herzen der Menschen heute erreicht. Ein zweiter Bereich, dem sich die Arbeitsgruppe mit dem Vatikan widmet, ist die kollektive Versöhnungsarbeit weltweit.

Jerry Pillay

Der Südafrikaner ist reformierter Theologe und gehört der Uniting Presbyterian Church in Southern Africa an. 1965 geboren, wuchs er südlich von Durban auf. Von 2010 bis 2017 war Pillay erster Präsident der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen. Auch lehrte er an der Fakultät für Theologie und Religion an der University of Pretoria. Seit 2023 ist er Generalsekretär des Ökumenischen Rats der Kirchen.

Wie sieht die aus?

Die Arbeitsgruppe schaut sich Modelle der Versöhnungsarbeit aus verschiedensten Teilen der Welt an. Sie sucht Werkzeuge, die Kirchen nutzen können, um historische Traumata zu überwinden und gerechte Beziehungen zu fördern. Ob wir die Situation in Ruanda nach dem Genozid betrachten oder die Versöhnung mit der indigenen Bevölkerung Kanadas: Wir sammeln Erkenntnisse, die Gemeinschaften helfen können, Schaden gutzumachen und Brücken zu bauen.

Da geht es um Konflikte, die der Vergangenheit angehören. Was macht die Arbeitsgruppe mit Blick auf aktuelle Krisen und Kriege?

Das ist der dritte Bereich und er ist besonders dringlich, denn Verfolgung und religiöse Diskriminierung betreffen weiterhin Millionen von Menschen. Es geht darum, die Ursachen und Ausdrucksformen solcher Gewalt anzuschauen. Ziel ist es, sowohl theologische als auch praktische Instrumente für interreligiöse Solidarität, den Einsatz für Religionsfreiheit und wirksame Antworten von Kirchen und Zivilgesellschaft anzubieten. Alle diese drei Bereiche fordern nicht nur theologisch heraus, sie sind auch ein Sendungsauftrag für die Kirchen.

Das Christentum verändert sich, Wachstum findet nicht mehr im Westen statt, sondern etwa in China oder dem globalen Süden. Inwiefern verändert das den ÖRK?

Auch wir erweitern den Kreis der Ökumene. Die Gesprächsrunde grösser zu machen, ist eine zentrale Aufgabe der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung. Zur sechsten Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung lädt die Koptische Orthodoxe Kirche nach Ägypten ein. Das Treffen wird in Alexandria stattfinden und damit erstmals in einem Land des globalen Südens. Das ist ein gutes Beispiel dafür, wie sich unsere Identität verändert.

Die gesellschaftlichen Spannungen nehmen vielerorts zu, Themen wie Migration oder die Rechte von Minderheiten spalten zunehmend auch die Kirchen. Ist die Einheit der Ökumene, die Sie propagieren, nicht eine Illusion?

Überhaupt nicht. Einheit ist die zentrale Vision der ökumenischen Bewegung und unserer Gemeinschaft. Immer dann, wenn wir die Einheit erfahren, im Gebet, im gemeinsamen Zeugnis und dem gemeinsamen Tun, immer dann, wenn wir theologische Spaltungen überwinden, wird uns klar, was diese Vision der sichtbaren Einheit bedeutet und warum sie so wichtig ist. Deshalb gehen wir auf unserem Pilgerweg für Gerechtigkeit, Versöhnung und Einheit weiter. Die Einheit sowohl der Kirchen und als auch der Menschheit ist die beste Antwort auf die Ungerechtigkeiten in dieser Welt. Die Grundlage unserer Einheit ist unser Glaube und unsere Hoffnung in Jesus Christus.

Interview: Cornelia Krause

Mehr als eine halbe Milliarde Christen

352 Kirchen unterschiedlicher Konfessionen sind Mitglied im Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK), der 1948 gegründet wurde und seinen Sitz in Genf hat. Die Mitgliedskirchen vertreten mehr als 580 Millionen Christinnen und Christen: Zu ihnen zählen die Mehrzahl der orthodoxen Kirchen, zahlreiche anglikanische, baptistische, lutherische, methodistische und reformierte Kirchen sowie viele vereinigte und unabhängige Kirchen. Einst waren die meisten Gründungsmitglie-

Eine Blume als Botschafterin von Pfingsten

Garten Sie ist kein Rosengewächs, obwohl sie so heisst und aussieht: die Pfingstrose. Zu Besuch im üppigen Päoniengarten von Katharina Shepherd, wo diese Blume nicht nur zu Pfingsten blüht.

Pfingsten ist das christliche Fest des Heiligen Geistes, und die dazugehörige liturgische Farbe ist Rot. Rot wie die Pfingstrose, die so heisst, weil sie meist gerade zur Pfingstzeit blüht und mit ihrer üppigen, aber eher kurzlebigen Pracht und ihrem Duft Auge und Nase erfreut. Botanisch korrekt heisst die Pflanze Päonie – und ist alles andere als «nur» rot, wie sich bei einem Rundgang durch den Päoniengarten von Katharina Shepherd in Sigriswil zeigt.

In allen möglichen Farben

Die Aussicht vom hoch gelegenen Dorf ist beeindruckend: Geradeaus südlich ragt die mystische Pyramide des Niesens in den grau bewölkten Himmel, ihm zu Füssen breitet sich der Thunersee aus, breit umgeben von einem Gürtel satten Frühlingsgrüns. Soeben hat es geregnet, die Päonien im Garten sind schwer

vom Wasser, an den Blüten und Blättern glänzen Perlen.

Da leuchten Pfingstrosen in zartem Rosa, andere in Weiss, kräftigem Rot, cremefarben, leuchtend gelb oder grünlich; Zuchtformen wachsen neben wilden Arten, und solche mit gefüllten Blüten prunken neben ungefüllten, aber ebenso reizvollen Exemplaren.

Wiederum andere zeigen vorerst nur die geschlossenen Knöpfe. «Das sind die klassischen Pfingstrosen, die spät blühen, also meistens um Pfingsten herum», sagt Katharina Shepherd. Wer mit ihr durch den Garten wandelt, erfährt: Päonien gibt es als Stauden, als verholzende Sträucher oder als Mischform. Wild kommen erstere unter anderem in Südeuropa vor, im Balkan und im Mittleren Osten. Zweitere haben ihren Ursprung in Ostasien; in China gilt die Päonie als kaiserliche Blu-



Pfingstrose in Weiss, mit gelb leuchtendem Innenleben.

Foto: Hans Herrmann

me, und in Japan steht sie ebenfalls in hohen Ehren.

Katharina Shepherd entdeckte ihre Affinität zur Päonie in Japan, wo sie zehn Jahre als Zenschülerin lebte und sich zur Tuschmalerin ausbilden liess. Jeweils im Winter besuchte sie in einem Shinto-Schrein in der einstigen Hauptstadt Kamakura eine Päonien-Ausstellung, die sie bezauberte und ihr «wie ein Wintermärchen» vorkam. Vollends der Faszination dieser edlen Blume erlag sie, als sie von ihrer japanischen Tuschmallehrerin zur Geburt ihrer

Tochter ein Päonienbild erhielt. Das Kind war just am Pfingstsonntag zur Welt gekommen.

Gut für Insekten

1996 liess sich die Familie in Sigriswil nieder. Hier betreiben Paul und Katharina Shepherd in familiärem Rahmen ein Kurszentrum für Meditation und Tuschmalerei, inmitten des üppigen, von Anfang April bis Mitte Juni blühenden Päoniengartens. «Seit wir in der Schweiz an südlicher Hanglage des Thunersees wohnen, fanden über 200 verschie-

«Diese Blumen pflegen zu dürfen, ist mir eine immense Freude.»

Katharina Shepherd
Päonienliebhaberin und Tuschmalerin

dene Stauden- und Strauchpäonien den Weg in unseren Garten», so Katharina Shepherd auf der Website. «Sie bewundern und pflegen zu dürfen, ist mir eine immense Freude.»

Besonders am Herzen liegen ihr jene Arten, wie sie in freier Natur wachsen. Teilweise kämen sie nur noch an wenigen Wildstandorten vor und müssten unbedingt erhalten werden, sagt sie. Wichtig seien sie auch für Insekten und als Grundlage für neue Züchtungen.

Natürlich kommt die fast magische Blume auch in der japanischen Dichtung vor. In deutschen Haiku-Übersetzungen findet sie sich jedoch oft nicht als Päonie, denn diese Bezeichnung stammt aus dem Griechischen. Pfingstrose? Ungeeignet, denn das christliche Pfingsten passt nicht zum Shintoismus und Buddhismus in Japan. Die Lösung: Bauernrose. Dies ist der Populärname der Gemeinen Pfingstrose, einer Art der Päoniengewächse. Hans Herrmann

www.paeoniengarten.com

INSERATE

Biodiversität konkret

Praxiskurs Kleinstrukturen anlegen
Im Praxiskurs werten wir unter Anleitung einen bestehenden Grünraum mit Kleinstrukturen auf. Naturnahe Grünräume sind eine effiziente Klimaanpassungsmassnahme und fördern die Biodiversität. Der Kurs soll ein Verständnis für naturnahe Lebensräume vermitteln, mit dem Ziel, kleinere bis mittlere Projekte zur Biodiversitätsförderung in Ihrer Kirchgemeinde selbst zu initiieren.
05.09.2025, 08.00 – 17.30 Uhr
Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Köniz, Buchenweg 23, Liebefeld
Kosten: Kostenlos
Anmeldeschluss: 29.08.2025

Infos & Anmeldung

Kurse und Weiterbildung

Freiwillige finden

Methoden und Wege zur Suche und Ansprache von Freiwilligen
Freiwilliges Engagement stärken, Partizipation ermöglichen, Netzwerke bauen – Onlineimpulse zu Freiwilligenarbeit und Partizipation
12.09.2025, 10.30 – 12.00 Uhr, online (Zoom)
Kosten: Kostenlos
Anmeldeschluss: 02.09.2025

Infos & Anmeldung

Grundkurs Bibliolog

Bibliolog begeistert Menschen jeden Alters. Kirchlich Engagierte hören Neues und Unerwartetes in bekannten Texten. Distanzierte werden fasziniert vom Reichtum der biblischen Tradition. In den Zwischenräumen des Textes macht jede:r eigene Entdeckungen.
10.11. (11.00 Uhr) – 14.11.2025 (14.00 Uhr)
Kloster Kappel, Kappelerhof 5, Kappel am Albis
Kosten: CHF 1770.–
Anmeldeschluss: 31.07.2025

Infos & Anmeldung

Programme und Anmeldung

www.refbejuso.ch/bildungsangebote,
kursadministration@refbejuso.ch
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn
Altenbergstrasse 66, 3013 Bern,
Telefon 031 340 24 24

Alle Angebote

Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure

SÉBASTIEN RICARD
LORENA HANDSCHIN
JULES PORIER
IRÈNE JACOB

«Léa Pools schönster Film seit «La passion d'Augustine». Ein sensibles und aussergewöhnliches Drama über die Wiederfindung des Selbst.»
LE JOURNAL DE MONTRÉAL

PRIX DE SOLEURE NOMINE 2025

HÔTEL SILENCE

Ein Film von Léa Pool
Nach dem Roman HOTEL SILENCE (ÖR) von AUDUR AVA ÓLAFSDÓTTIR
Erschienen im Insel Verlag

AB 12. JUNI IM KINO

FILM COOP

MYSTISCHES MAROKKO ZWISCHEN AFRIKA UND EUROPA

17.-26. Oktober 2025
mit Irene Neubauer, Religionswissenschaftlerin, Cressier FR

«Die Welt ist ein Pfau - und sein Schweif ist Marokko», sagt ein arabisches Sprichwort.

Mehr Infos unter

www.terra-sancta-tours.ch
Telefon 031 991 76 89

CARITAS

Das Richtige tun

ERSTE HILFE BEI SCHULDEN

Kostenlose Beratungs-Hotline der Caritas

0800 708 708
SOS SCHULDEN

Kostenlose Beratungs-Hotline der Caritas

- Seriös
- Anonym
- Kostenlos

www.caritas-schuldenberatung.ch

DOSSIER: Verständigung



Illustration: Stephan Schmitz

Auf der Suche nach kleinen Wundern des Verstehens

Pfingsten Der Heilige Geist bewirkte Verständigung über alle Grenzen hinweg. Dafür mussten die Apostel ihre Trauer und Verzagtheit überwinden. In dieser Spannung stehen die Menschen bis heute.

Pfingsten kommt gerade recht. Die Weltlage zeigt, wie verzweifelt die Menschheit um Frieden und Verständigung ringt. Oft stellen sie sich nicht einmal im Kleinen ein. Wer kennt es nicht aus dem Alltag: Mitmenschen können nerven, und wir schaffen es nicht, sie so zu akzeptieren, wie sie sind.

Ein kraftvoller Feiertag

Alle wissen wir zwar, dass scheinende Verständigung auch mit uns selbst zu tun hat. Zu wenig Zeit oder Bereitschaft zum Zuhören, zu viel Selbstgewissheit. Und oft klaffen da tiefe weltanschauliche Gräben. Brückenbauern erscheint

aussichtslos. Und anstrengend bleibt es, selbst wenn es gelingen sollte. Sei es im Alltag, in den Beziehungen, in der Familie, der Nachbarschaft, den zufälligen Begegnungen unterwegs oder an den Verhandlungstischen der Politik: Verständigung ist eine Mammutaufgabe und bitter nötig. Darum sollten wir uns auf Pfingsten freuen!

Das letzte grosse Fest im Kirchenjahr ist vielen Menschen fremd geworden. Vielleicht, weil es nicht wie Weihnachten und Ostern mit vertrauten Ritualen und einer Tradition mit Geschenken und Kulinarik verbunden ist. Dennoch ist Pfingsten der wohl kraftvollste

christliche Termin. Denn dahinter steckt der Heilige Geist. Für den Dichterpfarrer Kurt Marti ist diese Kraft definitiv «keine Zimmerlinde». Der Heilige Geist wirbelt vieles durcheinander, überwindet Gräben, rüttelt an scheinbaren Gewissheiten. An Pfingsten bewirkte er ein Wunder des Verstehens.

Allein der Glaube bleibt

Damals hatten die Anhängerinnen und Anhänger Jesu 52 Ausnahmetage hinter sich: vom Ende all ihrer Hoffnungen, als Jesus am Kreuz den Foltertod gestorben war, über Begegnungen mit dem Auferstandenen bis hin zu seinem endgülti-

gen Verschwinden in den Himmel an Auffahrt.

Nach der Himmelfahrt blieb ihnen nur der Glaube an sein Versprechen, dass in wenigen Tagen in Jerusalem etwas Grosses geschehen werde. Und natürlich die Erinnerungen an das, was ihnen der Auferstandene vor seinem Entschwinden mitgegeben hatte: Da ist die Begegnung an Ostern abends spät, als Jesus die Mauern der Trauer überwand und zu seinen Jüngerinnen und Jüngern sagte: «Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und nachdem er dies sagte, hauchte er sie an, und er sagt zu ih-

nen: Heiligen Geist sollt ihr empfangen» (Joh 20,20–22). Es ist die vorweggenommene Botschaft von Himmelfahrt: Jesus geht, um zu bleiben. Sein Geist wirkt weiter, seine Mission der Liebe zu erfüllen, ist der Auftrag seiner Nachfolgerinnen und Nachfolger.

Der Geburtstag der Kirche

In den zehn Tagen bis Pfingsten muss viel Ungewissheit geherrscht haben. Zehntausende Menschen waren aus allen Himmelsrichtungen in Jerusalem zusammengekommen, um das jüdische Fest Schawuot zu feiern. Im Haus, wo sich die Jüngerinnen und Jünger aufhielten, waren die Fenster und Türen wie an Ostern gut verschlossen, als ein grosser Sturm aufkam. «Da entstand auf einmal vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein heftiger Sturm daherfährt, und erfüllte das ganze Haus, in dem sie sassen» (Apg 2,2).

Der Sturm brachte die Taufe mit dem Heiligen Geist in Gestalt von Feuerzungen mit und verlieh den Verzagten den Mut, hinauszugehen und das Vermächtnis von Jesus zu predigen. Plötzlich verstanden alle das Gesagte in ihrer Sprache, was ihnen mit Feuer und Flamme verkündet wurde.

An Pfingsten ereignet sich das Wunder der Verständigung. Die Apostelinnen und Apostel verkünden zum Geburtstag der Kirche eine revolutionäre Botschaft: dass jeder Mensch einzigartig ist und alle Menschen zusammengehören. Dass das, was verbindet, stärker ist, als was trennt. Apostel Paulus sollte es später in diese Worte fassen: «Da ist weder Jude noch Grieche, da ist weder Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Frau. Denn ihr seid alle eins in Christus» (Gal 3,28).

Freilich zeigt die Geschichte, dass die Kirche nicht immer im Dienst dieser Vision wirkte. Kirchen und Religionen haben gespalten statt geeint, Zwietracht gesät statt Einheit geschaffen. Und dennoch gab und gibt es immer wieder Momente, in denen der Geist von Pfingsten aufleuchtet und Menschen zueinanderfinden, einander verstehen, ohne den eigenen Standpunkt aufzugeben, zusammenhalten und einander helfen, ohne Differenzen auszublenden.

Vertrauen schafft Frieden

Zuweilen fällt der Glaube an die Wunder, von denen die biblischen Texte erzählen, schwer. Trotzdem kann ihre Botschaft stärken. An so vielen Orten auf der Welt herrschen Krieg, Tod und Not. Und bei den bisher Verschonten sind Gewissheiten bedroht und Angst macht sich breit. So viel Verständigung auf Erden wäre nötig, um die Mauern des Hasses niederzureissen, die Gewalt zu beenden und Verständnis, Vertrauen, Frieden zu schaffen!

Da bleibt tatsächlich nur die Hoffnung auf Pfingsten. Vielleicht ist es nur eine ganz kleine, unscheinbare Flamme, die leuchtet. Oder wie es die Dichterin Hilde Domin formuliert: «Nicht müde werden / sondern dem Wunder / leise / wie einem Vogel / die Hand hinhalten.» Immer wieder. **Christa Amstutz**

Tacheles reden und dabei nur Bahnhof verstehen

Spiel Manchmal ist Kommunikation ein Leiterlenspiel: Es geht vor und zurück, und sich am Ende zu verstehen, ist pures Glück. Die Spielvorlage lädt dazu ein, mit Würfel und Figuren möglichst schnell ins Ziel zu kommen und sich unterwegs mit dem Phänomen der Sprache auseinanderzusetzen.

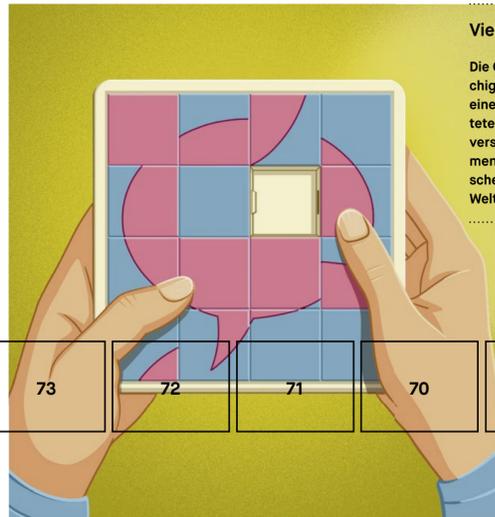
Idee/Konzept: Felix Reich, Miriam Bossard; Texte: Isabelle Berger; Illustrationen: Stephan Schmitz

Die Übersetzung der Bibel

Die vollständige Bibel wurde bisher in 769 Sprachen übersetzt. Zudem gibt es das Neue Testament in 1755 und weitere Teile der Bibel in 1348 Sprachen. Damit können biblische Texte in 3872 der weltweit 7398 Sprachen gelesen werden. Bei einer Weltbevölkerung von 8,1 Milliarden Menschen liegt die Bibel für 6,5 Milliarden in ihrer Muttersprache vor, für 923 Millionen das Neue Testament und für 534 Millionen einzelne Teile der Bibel. Zudem gibt es in 72 von weltweit 400 Gebärdensprachen eines oder mehrere biblische Bücher. In eine Gebärdensprache ist die Bibel vollständig übersetzt. In Blindenschrift gibt es die ganze Bibel in 54 Sprachen.

Mitgefühl ist Trumpf

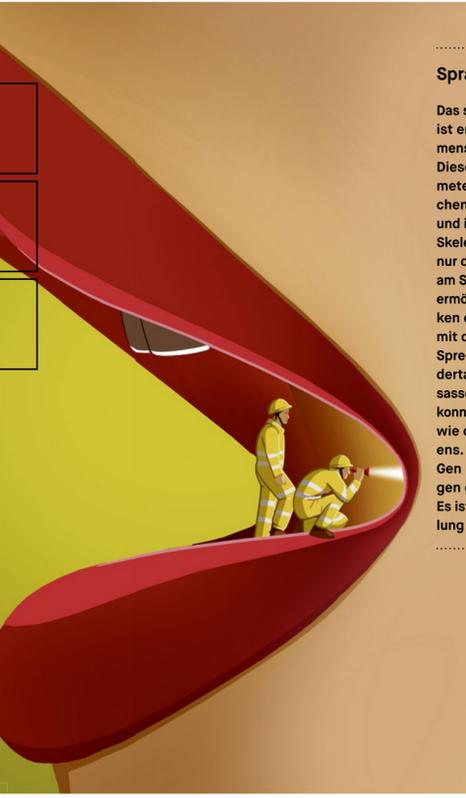
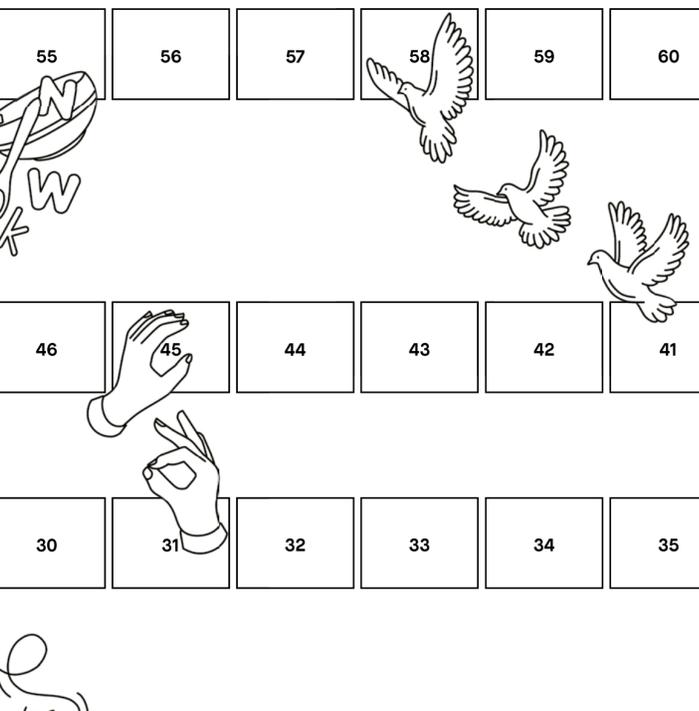
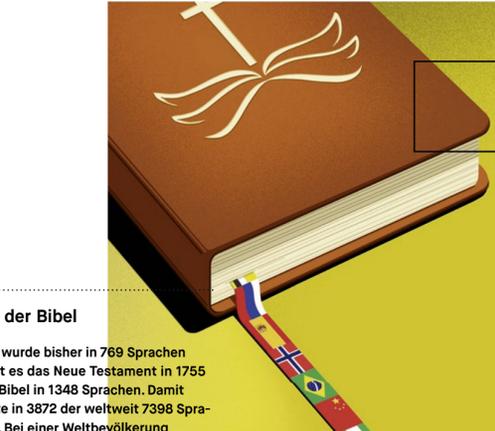
«Gewaltfreie Kommunikation» ist eine Methode zur positiven, einfühlsamen und respektvollen Kommunikation und Konfliktlösung. Sie wurde in den frühen 1960er-Jahren vom amerikanischen Psychologen Marshall Rosenberg entwickelt. Im Zentrum stehen vier Schritte: Beobachtung ohne Bewertung, Ausdrücken von Gefühlen, Erkennen von Bedürfnissen und Formulieren konkreter Bitten. Gewaltfreie Kommunikation fördert das gegenseitige Verständnis, indem sie hilft, eigene Anliegen klar zu äussern und die Perspektive anderer anzuerkennen. Ziel ist eine wertschätzende Verbindung unter den Menschen statt Schuldzuweisungen oder Vorwürfe.



Vielsprachigkeit setzt der Menschheit Grenzen

Die Geschichte vom Turmbau zu Babel im Alten Testament erzählt, wie die Vielsprachigkeit in die Welt kam. Die Menschen zogen alle in eine Stadt und wollten dort einen Turm bauen, «dessen Spitze bis an den Himmel reicht» (Gen 11,4). Gott fürchtete sich vor der Allmacht der Menschen, wenn sie sich zusammentun und sich verstehen: «Nun wird ihnen alles möglich sein, was immer sie sich zu tun vornehmen» (Gen 11,6). Also brachte er die Vielsprachigkeit in die Welt, der Turmbau scheiterte und die Menschen zerstreuten sich über die Erde. Ob es tatsächlich eine Weltsprache gab, ist wissenschaftlich umstritten, Beweise dafür gibt es nicht.

Ziel	75	74	73	72	71	70	69	68	67	66	65
52	53	54	55	56	57	58	59	60	61	62	63
51											
50											
49	48	47	46	45	44	43	42	41	40	39	
										38	
	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37	
	27										
	26										
	25	24	23	22	21	20	19	18	17	16	15
											14
											13
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
											12



Sprachwerkzeug

Das sogenannte Zungenbein ist entscheidend für die menschliche Sprachfähigkeit. Dieser zwei bis drei Zentimeter grosse, gebogene Knochen liegt mittig im Hals und ist nicht mit dem übrigen Skelett verbunden, sondern nur durch Muskeln und Bänder am Schädel aufgehängt. Er ermöglicht das Heben und Senken des Kehlkopfs und damit das Atmen, Schlucken und Sprechen. Bereits die Neandertaler vor 60 000 Jahren besaßen ein Zungenbein und konnten damit ähnlich sprechen wie der heutige Homo sapiens. Für beide Spezies ist das Gen FOXP2 – auch Sprachgen genannt – nachgewiesen. Es ist für die Sprachentwicklung zuständig.

Vom Aussterben bedrohte Sprachen

Gemäss dem Sprachverzeichnis «Ethnologue» gibt es aktuell 7159 Sprachen. Die genaue Zahl aller Sprachen weltweit lässt sich höchstens schätzen, da sich diese Summe laufend verändert. 44 Prozent aller Sprachen sind vom Aussterben bedroht, darunter das Walsertürkisch im Oberwallis. Es wird als Sprache klassifiziert, nicht nur als Dialekt. Sie trägt den Status «gefährdet», die Sprache wird also generationenübergreifend zur direkten Kommunikation verwendet, aber ihre Bedeutung schwindet. Mit 1,5 Milliarden Sprechenden ist Englisch die weltweit meistgesprochene Sprache, Standarddeutsch wird mit 134 Millionen auf Platz zwölf geführt.

Der Sprachensammler

Die Datenbank «Ethnologue» ist die wohl bekannteste Institution, die Sprachen zählt und kategorisiert. Herausgegeben wird sie seit 1951 von SIL International, einer christlichen, wissenschaftlichen Nichtregierungsorganisation mit Sitz in Dallas, USA. Sie wurde 1936 vom Linguisten William Cameron Townsend gegründet, der bei seiner Missionstätigkeit in Guatemala die Bedeutung von Bibelübersetzungen in indigenen Sprachen erkannte. Ziel von SIL ist es, die Alphabetisierung zu fördern, Hilfe bei der Entwicklung von Minderheitensprachen zu leisten und zur Erweiterung der Sprachwissenschaften unbekannter Sprachen zu studieren.



«Wir sind nicht attraktiv, wenn uns die Angst in den Kleidern sitzt»: Demokratieretter Jürgen Wiebicke.

Illustration: Stephan Schmitz

«Wir fragen zu schnell nach den Grenzen der Toleranz»

Politik In politischem Streit regiert oft das Unverständnis. Das gelte es auszuhalten, sagt Jürgen Wiebicke. Denn wem die Demokratie am Herzen liege, müsse neugierig bleiben auf Widerspruch. Im Gespräch mit «reformiert.» erinnert der Philosoph an die «weiten Grenzen der Freiheit».

Verstehen wir uns noch?

Jürgen Wiebicke: So wie ich die Gesellschaft wahrnehme, liegt das Problem eher darin, dass die Möglichkeit dazu fehlt. Die Begegnung findet gar mehr nicht statt. Ich beobachte bei vielen Menschen die Neigung, sich die Konfrontation mit anderen Meinungen und Lebensstilen gänzlich zu ersparen.

Aus Angst?

Sich einzuschließen in eine Welt unter seinesgleichen, geschieht tatsächlich aus Angst. Dass deshalb die Übung fehlt, mit konfrontativen Begegnungen umzugehen, ist klar. In Deutschland bieten Institutionen

vermehrt Kurse gegen Stammtischparolen an. Mein Verdacht ist, dass Leute, die diese Angebote besuchen, aber gar nie in die Begegnung reingehen, weil die Menschen, vor denen sie eigentlich Angst haben, nicht Teil ihrer Lebenswelt sind.

Ist es nicht ein legitimer Impuls, sich mit Leuten zu umgeben, mit denen man sich gut versteht?

Natürlich ist das Leben bequemer, wenn ich nicht mit Widerspruch konfrontiert werde. Wir beziehen den Begriff «Blase» auf den digitalen Raum. Aber in den sozialen Medien werde ich viel eher mit Widerspruch konfrontiert als im realen Leben. An Geburtstagsfeiern sitzen oft nur Leute am Tisch, die ohnehin der gleichen Meinung sind. Und wenn nicht, sprechen sie die Differenzen lieber erst gar nicht an.

Manchmal ist es klüger zu schweigen, statt sich zu streiten.

Nach einer Lesung kam einmal jemand zu mir und meinte, sie sei so froh um mein Buch, denn sie habe gedacht, sie dürfe mit ihrer Mutter, die jetzt die AfD wähle, nicht mehr sprechen. Die Gefahr, dass jemand in ein bestimmtes politisches Spek-

trum abdriftet, führt also automatisch zum Beziehungsabbruch. Das finde ich schon sehr dramatisch.

Wie würden Sie denn reagieren, wenn ein guter Freund plötzlich Positionen vertritt, die Sie problematisch oder gar gefährlich finden? Zuerst würde ich in den Streit hineingehen. Im Gespräch muss ich herausfinden, wo meine Grenze liegt.

Und wo liegt Ihre Grenze?

Oft kommt mir die Frage nach den Grenzen der Toleranz viel zu früh. Möglicherweise stellt sie sich, aber sie kann nicht der Anfang sein. Der Ausgangspunkt ist für mich: Die Grenzen der Freiheit sind weit. Und ich kann mich mit meinen Überzeugungen nicht zum Mittelpunkt der Welt machen und von da aus einen Kreis ziehen, um die Grenzen zu definieren. Es wird zu häufig und zu schnell über Grenzen gesprochen.

An unterschiedlichen Lebenswelten und politischen Einstellungen können Beziehungen auch zerbrechen. Ja. Doch wenn ich mit mir ringe, ob ich meinen rechtsgedrehten Onkel noch ertrage oder den Kontakt abbreche, geht es nie allein um politi-

sche Fragen. Die Beziehungsebene steht im Vordergrund. Das ist eine sehr persönliche Entscheidung.

Dann ist es legitim, politischen Themen auszuweichen, damit die Beziehung keinen Schaden nimmt? Sicher. Wir dürfen das Unverständnis aushalten und uns gegenseitig verschonen, wenn wir der Auffassung sind, dass es ein paar Kostbarkeiten gibt, die uns verbinden. Ich kann aber auch zum Schluss kommen, dass diese Differenz auf Kosten meiner Integrität geht und ich mit meinem Onkel nichts mehr zu tun haben will. Beides ist legitim, aber es ist ein privater Entscheid.

«Ich empfehle eine selbstbewusste Gleichgültigkeit.»

Jürgen Wiebicke
Philosoph, Journalist und Autor

Und was gilt in der Öffentlichkeit? Ich beobachte, dass private Massstäbe sofort auf den öffentlichen Raum übertragen werden: Lust oder Unlust, Angst oder keine Angst. Doch im öffentlichen Streit geht es nicht darum, das Gegenüber zu überzeugen und sich einig zu werden. Vielmehr gilt es, den Streit so zu führen, dass zuhörende Dritte urteilsfähig werden. Eine Fernsehdebatte hat einen anderen Charakter als ein Streit im Wohnzimmer.

Welche Spielregeln braucht es denn in der politischen Debatte?

Das Betriebssystem der Demokratie lautet: Das gute Argument hat eine Chance. Wenn ich davon ausgehe, dass die Menschen ohnehin viel zu doof sind, um das gute Argument zu verstehen, kann ich den Demokratiebetrieb einstellen.

Die Wahlergebnisse in den USA oder in Deutschland haben Ihr Vertrauen, dass sich das gute Argument durchsetzt, nicht erschüttert?

Es wird täglich massiv erschüttert. Was wäre jedoch die Konsequenz, wenn ich das Vertrauen durch Misstrauen ersetzen würde? Gehe ich davon aus, dass die Leute vor schlechten Argumenten geschützt werden müssen, bin ich mit einem Bein im autoritären Denken.

Wenn wir aushalten müssen, dass wir uns manchmal nicht verstehen: Was hält uns noch zusammen?

Unsere Gesellschaftsordnung lebt davon, dass Menschen selbst etwas machen. Beispiele dafür finde ich in Stadtvierteln oder Dörfern, wo zum Beispiel eine Bäckerei als sozialer Ort geschlossen worden ist. Wenn Menschen gemeinsam diesen Raum übernehmen und dort einen sozialen Treffpunkt eröffnen, entstehen Keimzellen der Demokratie.

Es sind oft Leute aus ähnlichen Milieus, die solche Räume bespielen. Auch sie bleiben lieber unter sich.

Wir sollten aufhören, immer an die Abwesenden zu denken. In der Demokratie sind nie alle Leute top informiert und aktiv. Teilnahmslosigkeit gehört halt auch dazu.

Sie machen sich keine Sorgen um die Demokratie?

In Deutschland starren wir zu sehr auf die AfD-Wähler und vergessen die Mehrheit, die anders denkt. Ich empfehle eine selbstbewusste Gleichgültigkeit: Der Rechtspopulismus ist ein Scheinriese.

Die Trump-Regierung wirkt zurzeit nicht wie ein Scheinriese.

Vielleicht bieten die Regierungsjahre von Donald Trump und ihre katastrophalen Auswirkungen ja die Chance, dass wir erkennen, was wir nicht wollen. Es reicht jedoch nicht, einfach dagegen zu sein. Wenn uns die Angst in den Kleidern sitzt, sind wir nicht attraktiv. Wir brauchen einen Spirit, der ansteckend wirkt.

Eine gemeinsame Vision gegen die eigene Verzerrung?

Genau. Wir müssen aufzeigen und vorleben, dass Demokratie und zivilgesellschaftliches Engagement keine Pflichtübungen sind, sondern die Chance bieten, das Leben zum Guten zu verändern. Natürlich kenne auch ich den Zweifel. Vielleicht zerschellen meine Hoffnungen an der Realität, denn es geschehen Dinge, die mich fassungslos machen. In diesen Momenten hilft mir der Gedanke, dass Ideen in der Welt bleiben, selbst wenn sie scheitern. Jedenfalls hatten es Demokratie und Freiheit schon häufig nicht leicht, trotzdem haben sie die Jahrtausende überdauert. **Interview: Felix Reich**

Jürgen Wiebicke

Der deutsche Journalist moderiert wöchentlich «Das philosophische Radio» auf WDR 5 und ist Autor zahlreicher Bücher. Er studierte Germanistik und Philosophie in Köln und gehört zum Leitungsteam des internationalen Philosophiefestivals Phil.Cologne.

Jürgen Wiebicke: Erste Hilfe für Demokratie-Retter. KiWi, 2025

Ein Meister des Lichts und der Farben

Kunsth Handwerk Das Atelier für Glasmalkunst Halter prägte die Schweizer Glasmalerei über hundert Jahre lang. Mit Martin Halter wird die Firmengeschichte zu Ende gehen. Ein Besuch im Atelier.

Einem Zufall ist es zu verdanken, dass der Berner Martin Halter Glasmaler wurde. Sein Grossvater Louis Halter wuchs in der Zeit um 1900 im städtischen Waisenhaus in Strassburg auf, wie in dessen Lebenserinnerungen nachzulesen ist. Fasziniert vom farbigen Glas, wollte er Glasmaler werden. Doch der Waisenhausdirektor schickte ihn in eine Lehre als Herrenhemd-Zuschneider. Diese sagte dem Jugendlichen nicht zu. Nach eineinhalb Tagen hörte er schon wieder auf.

Entschlossen, seinen Traumberuf zu erlernen, ging er zur nahe gelegenen Glasmalerei Ott Frères. Vor der Bürotür meldete sich zwar sein schlechtes Gewissen. Er wollte umkehren. Da stand plötzlich Meister Ott persönlich vor ihm. Daraufhin setzte sich dieser beim Waisenhausdirektor für Louis' Berufswunsch ein. Schon tags darauf konnte dieser die Glasmalerlehre antreten.

160 Jahre Passion für Glas

Diese Geschichte fasziniert Martin Halter. «Es ist so schicksalhaft, wie damals die Weichen gestellt wurden», sagt er. Die Leidenschaft für seinen Beruf gab Louis Halter an den Sohn Eugen und den Enkel Martin weiter. Die drei übten ihren Beruf bis heute zusammengezählt 160 Jahre lang aus, 60 davon fallen auf Martin Halter. Wobei: Mittlerweile sei sein Beruf nur noch sein Hobby, sagt der 78-Jährige.

Am untersten Ende der Berner Aareschleife befindet sich das Atelier für Glasmalkunst Halter. Einst arbeiteten hier auf über 240 Quadratmetern fünf Glasmaler. Heute benutzt Halter für sich nur noch zwei kleine Räume und einen grösseren. Dieser ist das eigentliche Atelier. Es ist bis zur hohen Decke gefüllt mit Schränken und Regalen voller Mappen, Kartons, Papiere, Bücher und Ordner. Zwei grosse, nach Norden gerichtete Fenster liefern bestes Tageslicht für die Auswahl der Glasfarben. Entlang der Fenster gibt es eine grosszügige Arbeitsfläche.

Neben Privataufträgen hat Halter während seiner Laufbahn auch



Martin Halter in seinem Atelier: Mit über 900 Farben schafft er Kunstwerke aus Licht und Glas.

Foto: Franziska Frutiger

«Der Laie soll etwas aus dem Motiv herauslesen können.»

Martin Halter
Glasmaler

häufig für Kirchen gearbeitet, allem voran restauriert. In einem dicken Ordner hat er alle Restaurierungen exakt dokumentiert. Halter blättert darin. Erzählt er von den Projekten, hat man den Eindruck, er arbeite noch an ihnen. Ohne überlegen zu müssen, berichtet er von den Besonderheiten und den speziellen Herausforderungen der jeweiligen Fenster. Das Schwierigste sei eine bemalte Wappenscheibe

aus dem 17. Jahrhundert gewesen, welche in hundert Stücke zerbrochen war. Halter klebte die Teile wieder passgenau zusammen und verstärkte die Scheibe mit zusätzlichen Bleieinfassungen. Heute kann man nur noch eine Handvoll einstiger Bruchstücke erahnen – das meiste sieht aus wie neu. «Beim Restaurieren lässt sich die kunsthändlerliche Fertigkeit eines Glasmalers am ehesten messen», meint er.

Hört man Halter zu, spürt man in seiner Arbeitsmoral eine grosse, weitsichtige Sorgfalt. «Die Glasmalerei ist eine disziplinierte Arbeitstechnik», erklärt er. Nur wenn jeder Schritt stimme, könne auch der nächste und übernächste sauber ausgeführt werden. «Materialgerecht» müsse man arbeiten, betont Halter immer wieder. Dies bedeutet, dass man vom Sujet über den Entwurf und die Fertigung bis zur Montage des Fensters den Eigenschaften von Glas Rechnung trägt, damit das Werk nachhaltig Bestand

hat – ästhetisch, funktionell und auch, was die Wartung betrifft.

Spezialität Rahmensprengen

Seit Kurzem ist in einer Kapelle auf dem Chasseral eine neu angefertigte Glasscheibe zu bewundern, die Martin Halter entworfen und das Glasatelier Marc Boder aus Grenchen gefertigt hat. «Bei der Auswahl des Motivs gehe ich jeweils von der Symbolik aus. Ich finde es wichtig, dass der Laie etwas daraus herauslesen kann», sagt Halter.

Das kleine, farbenfrohe Fenster zeigt vor einem angedeuteten Jurrücken Osterglocken als Symbol der Auferstehung. Die Blumen mit den schwungvollen, plastisch wirkenden und leuchtend gelben Blüten durchbrechen die Geraden einer dahinter erscheinenden flächigen Kreuzform. Dieses Rahmensprengen ist Halters Markenzeichen – und bei diesem Fenster kann man es auch als Sinnbild für die Auferstehung verstehen. Isabelle Berger

Kindermund



Das Ende von allem ist schrecklich und süss

Von Tim Krohn

Jedes Mal, wenn wir uns eine Auszeit an der venezianischen Lagune gönnen, die nicht fern von Santa Maria liegt, fahren wir mit dem festen Vorsatz, genügsam zu bleiben und nur ein paar Tage Wellenflimmern, Fisch vom Markt und Meeresbrise zu geniessen. Doch spätestens nach zwei Tagen packt es Bigna und mich: Wir beginnen, die verwitterten, verlassenen Palazzi nach Schildern von Immobilienmaklern abzusuchen – selbst diese Schilder sind oft verwittert und vom Salz zerfressen – und geben uns den süssesten Phantasien hin, wie man diese betörend schönen Gemäuer dem Verfall entreissen könnte. Erst nur zum Spass, doch spätestens nach drei, vier Tagen verlieren wir unser Herz hoffnungslos an eine der Ruinen, diskutieren mit dubiosen Maklern und reagieren gereizt, wenn Renata daran erinnert, dass wir kaum das Geld für diese Ferien zusammenkratzen konnten.

Und so enden wir jedes Mal am Fischereihafen an der Fundamenta San Domenico, betrachten unsere Lieblinge, die zwei dickbäuchigen, längst in die Jahre gekommenen Schiffe Nonna Gina und Nonno Brando, Grossmütterchen und Grossväterchen, die noch immer Nacht für Nacht das Städtchen mit Sardinen, Wolfsbarsch und Tintenfisch versorgen, bevor Bigna fragt: «Welches der beiden wird wohl als erstes abgetakelt?» Seufzend sage ich dann: «Mit etwas Geld könnte man auch ihr Leben noch um einiges verlängern.» Diesmal denken wir an Bignas Grossmutter, die vor einem Jahr fast gestorben wäre, ehe sie doch noch einwilligte, sich operieren zu lassen, und die dieses Jahr frisch und fröhlich mit uns ans Meer gefahren ist.

Bigna schüttelt den Kopf. «Ich glaube, sie wollen das gar nicht. Ich glaube, sie sind müde.» «Trotzdem tut es im Herzen weh, ihren Verfall so tatenlos mitanzusehen zu müssen.» «Du bist auch nicht mehr der Jüngste», bemerkt Bigna, «vielleicht könnten wir ein Haus retten oder ein Schiff. Aber was macht das mit dir?» Ich seufze. «Ja, und mit meiner Ehe. Renate liebt alte Häuser ja auch, aber ...» Bigna beendet den Satz für mich. «Aber nicht so masslos wie wir.» Ich nicke traurig, und stumm machen wir uns einmal mehr auf den Heimweg.

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landkinds Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Von Adam bis Zippora

Eutyclus

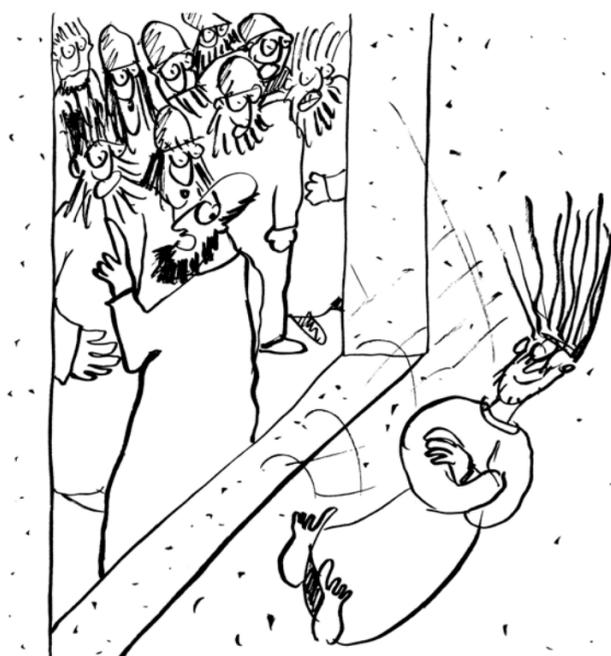
Während einer Predigt einzuschlafen, ist nicht vorbildlich. Und doch ist es in den 2000 Jahren Christenheit wohl schon tausendmalig vorgekommen – vorab in jenen Zeiten, als die Gottesdienste noch sehr lange dauerten. Der erste aktenkundige Christ, dem dies widerfuhr, ist ein Jüngling namens Eutyclus.

Es geschah während der dritten Missionsreise des Apostels Paulus vom Jahr 52 bis zum Jahr 56. In der Hafenstadt Troas im Nordwesten Kleinasien hielt der Missionar vor seiner Weiterreise eine abendliche Predigt (Apg 20,7). Sie zog sich beim Schein der Öllampen hin bis Mitternacht. Das war zu viel für den jungen Zu-

hörer Eutyclus, der am offenen Fenster sass: Er schlief ein und stürzte im Schlaf drei Stockwerke in die Tiefe. «Als man ihn aufhob, war er tot», berichtet die Bibel.

Wäre Jesus zur Stelle gewesen, der Messias der noch jungen christlichen Bewegung, er hätte den jungen Mann bestimmt ins Leben zurückgeholt. Doch Jesus war zum Himmel aufgefahren, Hoffnung für Eutyclus schien es keine zu geben. Da legte sich Paulus auf ihn, umfasste ihn und sagte: «Lasst das Geschrei! Er lebt!» Der Gerechtete ging mit den anderen wieder hinauf in das Zimmer, wo Paulus nach einem gemeinsamen Imbiss weiterpredigte bis in den Morgen. Hans Herrmann

Wie linderte David die Depressionen von König Saul? War Maria Magdalena die Geliebte von Jesus? «reformiert.» stellt biblische Gestalten vor.



Cartoon: Heiner Schubert

Ist es Zeit, beruflich nochmal etwas anderes zu wagen? Lust, mit Menschen unterwegs zu sein und Fragen über Gott und die Welt zu stellen? Interesse, reformierte Pfarrperson zu werden?

Seit 10 Jahren führen die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn zusammen mit der Theologischen Fakultät der Universität Bern ein Ausbildungsprogramm für Akademikerinnen und Akademiker durch – **neu mit Bachelorabschluss einer Universität sowie** (nach Äquivalenzprüfung) **mit PH-/FH-Bachelorabschluss.**

ITHAKA – Quereinstieg in den Pfarrberuf
 Intensivstudium Theologie für Akademikerinnen und Akademiker mit Berufsziel Pfarramt

Vollstudium und Lernvikariat dauern zusammen vier Jahre. Ein Teilzeitstudium ist möglich.

Informationen/Anmeldeunterlagen:
www.kopta.unibe.ch/studium/ithaka

Auskunft über das Ausbildungsprogramm geben gerne Pfrn. Martina Schwarz, martina.schwarz@unibe.ch, 031 684 35 66 und Prof. Dr. Stefan Münger, stefan.muenger@unibe.ch, 031 684 80 63.



LEBENS HORIZONT
 HOHES ALTER

Wir machen Wissen zum hohen Alter interdisziplinär und praxistauglich verfügbar.

Wir vermitteln Ihnen neueste Erkenntnisse aus Medizin und Biologie, Psychologie und Philosophie, Geschichte, Kultur und Religion.

Mit einem neu konzipierten Lehrgang und einem Forum für horizonterweiternde Veranstaltungen.

Alt sein ist eine herrliche Sache, wenn man nicht verlernt hat, was anfangen heisst.

Agnes Heller

Interdisziplinärer Lehrgang
 Lebenshorizont hohes Alter

Für Personen entsprechender Berufsgruppen und für alle am Thema Interessierten.

14 Seminartage, 7 Module, Durchführung in Zürich
 November 2025 bis Juni 2026, Lehrgangsgebühr CHF 3'400.–

Wir freuen uns über Ihr Interesse:
 Dr. med. Roland Kunz, Prof. Dr. phil. Andreas Kruse
 Dr. phil. Matthias Mettner, Pfarrerin Jacqueline Sonogo Mettner

FORUM GESUNDHEIT UND MEDIZIN

Gerne schicken wir Ihnen die Infobroschüre zu.
info@gesundheitundmedizin.ch
 Bürglistrasse 19, 8002 Zürich, Tel. 044 980 32 21
www.gesundheitundmedizin.ch
 oder direkt mit dem QR Code.



Lust auf... Im südlichen Schwarzwald
BADENWEILER
 Die Perle des Schwarzwaldes
Wellness Privathotel Post
 Im Herzen Badenweilers gelegen, gegenüber historischem Kur- u. Schloßpark, Cassiopeia-Therme Kur- u. Festspielhaus, Schloßplatz, großherzogliches Palais, Flaniermeile
Gemeindereisen - Gruppenreisen

www.privathotel-post.de

Thermal-Wellnesslandschaft auf 700 m²
 7 Erlebnis-Saunen Bio-Duftsauna, Finische- u. Aussensauna, Edelsteindampfbad, Salz-Sole Inhalation, Infrarotsauna, Dampfbad Thermalbad mit Bodensprudler, Massagedüsen, 2 Sprudelliegen, 6 Luftsprudel, Softpackliege, Wohlfühlpackungen, Sprudelwanne, Massage, Ruheräume Burgblick und Wintergarten
Thermalwasser-Erlebnispool

Pauschalen im Internet
 Fam. Christian Baltes-Sofienstr.1
 79410 Badenweiler-T: 0049-7632-82480
info@privathotel-post.de

BEST CANADIAN FILM
tiff
 TORONTO INTERNATIONAL FILM FESTIVAL 2024

ZÜRICH FILM FESTIVAL 2024

SCHÄFER BERGERS
 EIN FILM VON SOPHIE DERASPE

Ein berührender, feinfühliges Film, der noch lange nachhallt.

— Film Guide

Jetzt im Kino

Ein erfülltes Leben erhellt auch das Leben anderer.
 In der Gegenwart – wie in der Zukunft.

ONLINE SPENDEN

KEREN HAJESSOD
 Für die Menschen Israels

Werden Sie mit einem Legat Teil von Israels Zukunft.

Unser Delegierter berät Sie gerne
 044 461 68 68
 IBAN CH29 0900 0000 8003 0297 4
info@kerenhajessod.ch
www.kerenhajessod.ch

OTTO BACHMANN
DER CHRISTLICHE GLAUBE UND DIE VIERTE DIMENSION

Sind Wissenschaft und Glaube vereinbar? Das Buch gibt Denkanstöße und regt dazu an, den christlichen Glauben und die Bibel neu zu entdecken. Es ist für Skeptiker, Atheisten und Menschen gedacht, die an einer offenen, wissenschaftlich fundierten Herangehensweise an grundlegende Fragen des Daseins interessiert sind.

ISBN 978-3-99146-8936
 216 Seiten
 Zu bestellen bei ExLibris oder der Buchhandlung Ihres Vertrauens
 Hardcover: CHF 25.60
 E-Book: CHF 18.00

DEFEKTE BIBEL?

- Reparaturen • Neueinbindungen
- Restaurationen

Es gibt keine hoffnungslosen Fälle!

Buchbinderei Hollenstein AG
 Bernstrasse 36 A | 3308 Grafenried | Tel. +41 (0)31 767 99 33
hollenstein@bu-bi.ch | www.bibelreparatur.ch

Kloster Kappel
 Sufismus - Heilige Schritte
 Annäherungen in Tanz, Gesang und Gespräch
 11. – 13. Juli 2025

Kappeler Singtage 2025
 EverySing along
 16. – 20. Juli 2025

www.klosterkappel.ch | info@klosterkappel.ch | 044 764 88 30

Herzensbilder

Herzensbilder schenkt professionelle Familienfotografien.
 Dort, wo ein Kind oder Elternteil schwer krank ist oder wo ein Kind viel zu früh oder still geboren wird. In aufwühlenden Zeiten übermittelt Herzensbilder Botschaften, die von Verbundenheit, Tapferkeit und Liebe erzählen.

Danke für Ihre Unterstützung! herzensbilder.ch

Tipps

Film

Der absolute Glaube an den Frieden

Anhand der Geschichte von Jürgen Gerber, der aus einer Täuferfamilie im Jura stammt, befasst sich der Film «Die Kinder des Friedens» mit dem komplexen Erbe der Täufer. Jahrhundertlang verfolgt, halten sie bis heute an ihren zentralen Anliegen fest: Freiheit des Gewissens und Freiheit von Zwang. Auf politischer Ebene übersetzten sie dies in prinzipielle Gewaltlosigkeit. Jedoch: Trotz ihrer hohen Friedensideale griffen auch sie zu den Waffen. **ibb**

Die Kinder des Friedens. Regie: Manuel Andreas Dürr, 60 Min., zu sehen auf SRF Play



Jürgen Gerber geht seiner täuferischen Familiengeschichte nach. Filmstill: zvg

Podcast



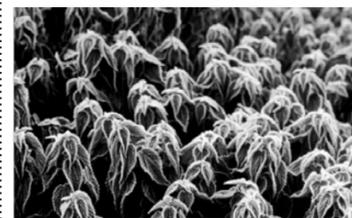
Wie weiter in der Krise? Foto: zvg

Den Schattenseiten des Lebens die Stirn bieten

Im Podcast «Sh*t! Wie weiter?» von Die Dargebotene Hand Bern teilen Menschen ihre Erlebnisse und Geschichten von Süchten, Sehnsüchten, Zweifeln an sich selbst, Suizidgedanken, zerbrochenen Träumen, und sprechen vom Mut, trotz aller Widrigkeiten weiterzugehen, weiterzumachen, weiterzuleben. **ibb**

Zu hören auf verschiedenen Podcastplattformen, www.shitwieweiter.bio.link

Lyrikband



Ästhetische Spurensuche. Foto: zvg

Poetische Bilder und bildhafte Poesie

In ihrem bebilderten, zweisprachigen Lyrikband verbinden der Fotograf Peter Blaser und der Dichter Markus Waldvogel ihre gemeinsame Leidenschaft: Stimmungen einfangen, sich von Atmosphären inspirieren lassen, in Bilder und Poesie übertragen, was vorher in ihrem Inneren schwelte. **ibb**

Peter Blaser, Markus Waldvogel: Der Schatzen einer Fledermaus. Pro Lyrica, 2025

Agenda

Ausstellungen

KI und die Demokratie

Das Polit-Forum Bern stellt in seiner neuen Ausstellung die Frage in den Mittelpunkt, welche Rolle wir der künstlichen Intelligenz (KI) in unserer Demokratie geben wollen und wer darüber entscheidet. Zudem wird untersucht, ob und wie KI die Demokratie stärken kann. Die Ausstellung «KI und Demokratie: Welche Zukunft wollen wir?» wird von einer Veranstaltungsreihe begleitet. Ausserdem sind Führungen durch die Ausstellung möglich.

bis 13. Dezember
Polit-Forum Bern im Käfigturm

Zusätzliche Infos:
www.polit-forum-bern.ch

Esskultur als Anknüpfungspunkt

Welche ganz alltäglichen Zäsuren bringt eine Migration mit sich? Mit einem Blick für Details dokumentiert die junge Fotografin Weronika Welihodska die Esskultur von Menschen, die in die Schweiz migriert sind. Ihre Werke ermöglichen es den Besucherinnen und Besuchern, sich mit den kulinarischen Gepflogenheiten aus Eritrea, Sri Lanka, Italien und der Ukraine auseinanderzusetzen.

bis 16. August
Kornhausforum Bern am Kornhausplatz

Zusätzliche Infos:
www.kornhausforum.ch

Führungen

1000 Jahre Kirchengeschichte

Die Kirche Scherzligen am Ausfluss des Thunersees birgt viele Geheimnisse. Teile des Kirchenbaus sind über 1000 Jahre alt. 762 wird das Kirchlein erstmals erwähnt. Wer in die faszinierende Geschichte der Kirche eintauchen will, kann dies auf den öffentlichen Führungen tun, die ab Juni bis am 12. Oktober jeden Sonntag stattfinden. Private Gruppenführungen können bei Pfarrer Markus Nägeli ganzjährig gebucht werden (033 221 07 83).

ab So, 1. Juni, jeweils 14 Uhr
Kirche Scherzligen, Thun

Kein Anmeldung nötig. Kosten: Fr. 5.–.
Anfahrt: Bus Nr. 1 bis Haltestelle Scherzligen/Schadau
www.scherzligen.ch

Gedenken

Die Toten beim Namen nennen

Die Aktion «Beim Namen nennen – über 65000 Opfer der Festung Europa» gedenkt seit dem Jahr 2019 der Menschen, die auf dem Weg nach Europa gestorben sind, und protestiert gegen ihren Tod. Am nationalen Flüchtlingsstag werden während 24 Stunden ihre Namen gelesen und auf weisse

Stoffstreifen geschrieben, die danach an die Fassade der Heiliggeistkirche gehängt werden.

Sa/So, 21./22. Juni
Heiliggeistkirche Bern beim Bahnhof
www.offene-kirche.ch

Konzerte

Volksmusik und Klassik in der Kirche

In der Kirche Wahlern sind «Melodie vo hie» zu hören, und zwar Volksmusik und Klassik. Es treten verschiedene Künstlerinnen und Künstler auf. Im Anschluss an das Konzert sind alle zu einem Apéro eingeladen.

So, 1. Juni, 17 Uhr
Kirche Wahlern, Schwarzenburg

Eintritt: Fr. 30.– (Barzahlung)
www.kirche-schwarzenburg.ch

Erste Abendmusik im Münster

Der Verein Abendmusiken lädt zum ersten Konzert des Jahres ein: «Soli Deo Gloria» heisst es, also «Allein Gott zur Ehre», wenn Christian Barthen aus Bern die Schwalbennestorgel mit Werken von Buxtehude und Danksagmüller sowie die Hauptorgel mit Kompositionen von Bach und Reger zum Klingen bringt.

Di, 10. Juni, 19 Uhr
Berner Münster

Abendkasse ab 18 Uhr
www.abendmusiken.ch

Lesungen

Feindlichkeit gegenüber Sexarbeit

Die offene Kirche Bern und die Fachstelle Sexarbeit Xenia laden zu einer Lesung ein. «Warum sie uns hassen. Sexarbeitsfeindlichkeit»: Unter diesen Titel erläutert Autorin und Sexarbeiterin Ruby Rebede, weshalb Sexarbeitende ausgegrenzt werden und was das für unsere Gesellschaft heisst. Der Anlass wird moderiert von Anna Rosenwasser, Politikerin, Autorin und LGBTQ-Aktivistin.

Mo, 2. Juni, 19.30 Uhr
Nydeggkirche, Bern

Rituale

Frauen feiern Sommersonnwende

Die Sommersonnwende ist der Zenit und damit auch ein Wendepunkt des Jahres. «Rituale für Frauen», eine Veranstaltungsreihe der offenen Kirche, widmet sich diesem Übergang. Eingeladen sind gemäss Angaben auf der Website «alle, die sich weiblich definieren».

Do, 19. Juni, 19.30 Uhr
Heiliggeistkirche Bern beim Bahnhof

www.offene-kirche.ch

Weitere Anlässe:

reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. online, 4. April 2025

Von Erzeugeln, zwei Teufeln und zwei Jesusknaben

Okkult und antichristlich

Zum 100. Todesjahr von Rudolf Steiner, dem Begründer der Anthroposophie, hat auch «reformiert.» berichtet. Steiner sah sich als Christ, glaubte aber auch an die wiederholten Erdenleben des Menschen. Dies ist nun natürlich ein Widerspruch in sich, denn in der ganzen Bibel – dem Wort Gottes – finden wir keinerlei Hinweise auf eine solche Lehre. Und wenn es dennoch so wäre, so hätte unser Herr, Jesus Christus, es auch offen und unmissverständlich verkündet, denn er allein ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Obwohl Steiner für verschiedenste Lebensgebiete eigenständige, fruchtbare Impulse geben konnte, die im praktischen Leben erfolgreich angewendet werden, so sind doch seine Ansichten, die er aus der von Helena Blavatsky gegründeten Theosophischen Gesellschaft übernommen hatte, keinesfalls christlich.

Bei genauerem Hinsehen haben wir es hier mit einer tief okkulten, antichristlichen Strömung zu tun, denn hier steht nicht unser Erlöser Jesus Christus im Mittelpunkt unseres Daseins, sondern die geistige Höherentwicklung des Menschen und seine Selbsterlösung durch verschiedene Erdenleben in verschiedenen Körpern. In Hebräer 9,27 lesen wir aber: «Und wie den Menschen bestimmt ist, ein einziges Mal zu sterben, und dann kommt das Gericht ...». So brauchen wir darüber auch nicht weiter zu diskutieren. Halten wir uns am besten an ein weiteres Bibelwort, das uns rät: Prüfet alles und das Gute behaltet! **Gret Ferndrigger-Girardin, Boppelsen**

reformiert. 5/2025, S. 3

Christen fürchten sich vor der Rückkehr der Islamisten

Verfolgte Christen

Vielen Dank für den informativen, berührenden Artikel über die Situation der syrischen Christinnen und Christen. Ich würde es sehr schätzen, wenn «reformiert.» regelmässig über Länder berichten würde, in denen unsere Glaubensgeschwister verfolgt werden. Vielen Menschen hier in der sicheren Schweiz ist wohl nicht bewusst, wie viel Glück

wir haben, dass wir unseren Glauben unbehelligt leben und zeigen dürfen. Mehr als 380 Millionen Menschen weltweit werden einzig wegen ihres christlichen Glaubens von Familie, Gesellschaft und/oder Behörden verfolgt. Informationen dazu würden uns vielleicht dankbar machen und hoffentlich Kirchgemeinden und Einzelne dazu animieren, bei den Kollekten und Spenden auch Hilfswerke zu berücksichtigen, die verfolgte Christen mit Schulungen und materieller Hilfe unterstützen.

Katrin Morf, Klingnau

reformiert. 5/2025, S. 11

Leserbrief: Schweigen zu Gaza

Hand aufs Herz

Der Leserbrief von I. Campbell darf so nicht unbeantwortet bleiben. Es gibt viele Unwahrheiten sowie Verdrehungen der geschichtlichen Tatsachen, und die Abneigung gegenüber dem Staat Israel ist auf jeder Zeile spürbar. Tatsache ist, dass der diplomatisch anerkannte Staat Israel 1948 einen Tag nach seiner Gründung von mehreren Nachbarstaaten gleichzeitig angegriffen wurde, mit dem Ziel, den jungen Staat sofort wieder auszulöschen. Der Plan der Feinde Israels scheiterte. Hand aufs Herz: Wer ist für den Überfall vom 7. Oktober 2023 verantwortlich: Israel oder die Hamas? Wer hält nach wie vor unschuldige Geiseln in menschenunwürdiger Gefangenschaft: Israel oder die Hamas? Wer verschantet sich im Gazastreifen in Schulen und Spitälern, um den Feind auf hinterhältige Weise zu attackieren und möglichst viele Opfer im eigenen Volk zu provozieren, um den Feind zu denunzieren: Israel oder die Hamas? Wer ist daher zur Hauptsache für das Ghetto im Gazastreifen verantwortlich: Israel oder die Hamas? Urteilen Sie selbst.

André Sutter, Unterentfelden

reformiert. 5/2025, S. 1

Armeeingehörige suchen in unsicheren Zeiten Halt

Nervige Gendersprache
Ich frage mich, was Sie mit dieser unständlichen Gendersprache eigentlich erreichen wollen – etwa mit Doppelnennungen oder Formulierungen wie «die Seelsorgenden» in der Armee. So spricht doch nie-

mand, schon gar nicht Ihr Zielpublikum. Viele Leser stammen aus einer Zeit, in der klare Rechtschreibung und das generische Maskulinum noch als selbstverständlich galten. Für mich ist das ein weiteres Beispiel, wie sich die Kirche von ihren Mitgliedern entfernt, statt mit einer Sprache, die die Leute sprechen, Nähe zu suchen. Ist das sprachliche Umerzierung? Bei Ihrer Leserschaft wohl vergeblich.

Roland Reifler, Nürensdorf

Ihre Meinung interessiert uns. redaktion.bern@reformiert.info oder an «reformiert.», Gerberngasse 23, 3000 Bern 13
Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich.
www.reformiert.info

Gesamtauflage: 678 606 Exemplare

Redaktion

AG/ZH Christa Amstutz (ca), Veronica Bonilla Gurzeler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuisen (aho), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)
BE Hans Herrmann (heb), Isabelle Berger (ibb), Mirjam Messerli (mm), Marius Schären (mar)
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Miriam Bossard (Gestaltung), Nicole Huber (Produktion)
Korrektorat: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Bern|Jura|Solothurn

Auflage: 348 481 Exemplare (WEMF)
reformiert. Bern erscheint monatlich.

Herausgeber: Verein reformiert.
Bern|Jura|Solothurn
Präsidentin a.l.: Annelise Willen, Burgdorf
Redaktionsleitung: Hans Herrmann
Geschäftsleitung: Manfred Baumann

Redaktion und Verlag

Postfach, 3000 Bern 13
Verlag (Verlagsangelegenheiten):
Tel. 031 398 18 30
verlag.bern@reformiert.info
Redaktion (Leserbriefe)
Tel. 031 398 18 20
redaktion.bern@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

merkur.medien.ag, Langenthal/Burgdorf
Gaswerkstrasse 56, 4900 Langenthal
Tel. 062 919 15 15, Fax 062 919 15 55
abo.reformiert@merkurmedien.ch
Einzelabos (12 Ausgaben/Jahr): Fr. 20.–

Druckvorstufe Gemeindebeilagen

merkur.medien.ag, Langenthal
reformiert@merkurmedien.ch

Inserate

KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
Mediaberaterin Ursula Notz Maurer
071 314 04 74, u.notz@kueba.ch

Inserateschluss Ausgabe 7/2025

4. Juni 2025

Druck
DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier

Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

Porträt

Wie Hund Bläcky das Glück vermehrt

Haustierhilfe Damit ältere Menschen ihre Haustiere behalten können, helfen Freiwillige bei der Betreuung. Seraina Manetsch geben diese Einsätze viel.



Zwei, die sich mögen: Seraina Manetsch und Bläcky, den sie als Freiwillige spazieren führt.

Foto: Stephan Rappo

Seraina Manetsch ist glücklich. Sie kann regelmässig mit einem Hund auf Spaziergänge gehen. Bläcky ist ebenfalls glücklich, weil Seraina mit ihm stundenlang durch Wiesen und Wälder stromert.

Und nicht zuletzt ist Bläckys Besitzerin glücklich: Dank Serainas Besuchen kann die Seniorin ihren geliebten Hund behalten. Seit dem Tod ihres Partners ist Bläcky ihr Ein und Alles. Allein könnte die 85-jährige Lisbeth Heger ihm nicht mehr genug Auslauf bieten.

Eine solche Win-win-win-Situation möglich macht der Zürcher Verein «Mensch und Tier im Glück», kurz MuTiG. Er hat seinen Sitz in

Bonstetten und bringt Zweibeiner und Vierbeiner zusammen. Als sich Seraina Manetsch vor gut einem Jahr dort meldete, wollte sie sich selbst etwas Gutes tun: «Ich hätte gern einen Hund. Das ist mit meinen unregelmässigen Arbeitszeiten aber unmöglich», erzählt sie auf dem Spaziergang mit Bläcky.

Der achtjährige Mischlingsrüde versteckt sich immer wieder hinter ihren Beinen. Der Fotograf und die Kamera machen dem ehemaligen Tierheimhund aus Spanien Angst. «Alles gut, Bläcky», beruhigt ihn Seraina. «Gleich kannst du noch etwas im Bach planschen.» Seraina holt Bläcky jeden Mittwoch bei Lisbeth He-

ger ab. Manchmal öfter, je nach Zeit, die sie neben ihrer Stelle als Teamleiterin bei den SBB hat.

Seraina ist für die Sicherung der diversen Bahnanlagen verantwortlich. Ein stressiger Job, der auch Pikteteinsätze verlangt. «Draussen mit Bläcky kann ich abschalten.» Vor oder nach ihren Spaziergängen trinken die Frauen einen Kaffee, plaudern, schauen Fotoalben an oder sitzen einfach auf dem Balkon.

Gutes tun und Gutes erleben

«Ich habe nicht nur einen Hund gefunden, sondern eigentlich eine zusätzliche Grossmutter», beschreibt die 35-jährige Seraina ihre Beziehung

zu Lisbeth Heger. «Für mich ist es ein Kreis, in dem sich das Glück vermehrt.» Darum solle es in diesem Text auch nicht nur um sie gehen, findet Seraina Manetsch.

Freiwillige willkommen

Im Moment sind 274 Freiwillige bei MuTiG gemeldet, mehrheitlich Frauen. Weitere Ehrenamtliche sind willkommen. Sie bieten Pflegeplätze für Haustiere, wenn die Frauchen oder Herrchen krankheitshalber ausfallen. Sie sammeln Geld für Tierarztbehandlungen oder Tierfutter, wenn in einem Haushalt das Geld knapp ist. Alles mit dem Ziel, dass die Katze, der Hund oder das Kaninchen noch möglichst lange bei ihren Menschen bleiben können.

«Für viele Seniorinnen und Senioren ist ihr Haustier der wichtigste Partner», sagt Seraina, bei der die beiden Katzen Max und Moritz zu Hause sind. Tiere spielen seit ihrer Kind-

«Für viele Senioren ist ihr Haustier der wichtigste Partner.»

heit eine wichtige Rolle in ihrem Leben. In ihrer Freizeit singt sie ausserdem in einer Bluesrock-Band oder fährt mit ihrer Harley durchs Land.

Das Wichtigste auf der Welt

Bläcky zieht jetzt an der Leine, denn es geht heimwärts. Seraina lässt ihn nicht frei laufen, weil sie ihn noch nicht lange betreut. «Ich passe auf ihn auf, als wäre er das Wichtigste auf der Erde – weil ich weiss, dass er das für Lisbeth tatsächlich ist.»

Als Lisbeth Heger die Haustür öffnet, stürmt Bläcky auf sie zu. «Ja, du hattest es schön mit Seraina, gell», sagt sie. Zwei weitere Frauen holen den Hund ebenfalls zum Spazieren ab. Die kürzeren Runden übernimmt Lisbeth Heger wieder selbst. Nach zwei Herzinfarkten ging es der Seniorin schlecht. Sie gab Bläcky zu ihrer Tochter. «Aber ich wollte ihn nicht verlieren. Also habe ich trainiert und mich wieder aufgerappelt. Bläcky gibt mir Kraft.»

Ohne Haustierhilfe hätte Lisbeth Heger ihren Hund aber nicht behalten können. «Es ist doch einfach toll, dass eine so einfache Idee so viele Menschen – und auch viele Tiere – glücklich macht», sagt Seraina Manetsch. **Mirjam Messerli**

Gretchenfrage

Maja Riniker, Nationalratspräsidentin:

«Ich bin überzeugtes Mitglied der Landeskirche»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Riniker?

Obwohl ich weder regelmässig Gottesdienste besuche noch bete, bin ich ein überzeugtes Mitglied der Landeskirche. Die Kirche leistet mit seelsorgerischen und humanitären Angeboten einen unverzichtbaren Beitrag für die Gemeinschaft. Persönliche Erfahrungen, wie ein schwerer Unfall in meiner Jugend, haben mir gezeigt, wie wichtig ein unterstützendes soziales Netz ist, zu dem auch die Kirche gehört. Zudem finde ich es bedeutsam, dass Kinder den christlichen Glauben kennenlernen können, wie es auch meine eigenen Kinder getan haben.

Als höchste Schweizerin setzen Sie sich für «Zusammenhalt durch Vielfalt» ein. Weshalb?

Vielfalt und Zusammenhalt bedingen sich gegenseitig. Unser Land lebt von seinen unterschiedlichen Kulturen, Sprachen und Regionen. Diese Vielfalt bringt neue Perspektiven und Lösungen hervor, die unsere Gesellschaft stärken. Gleichzeitig ist es wichtig, dass wir uns zuhören und verstehen. Nur durch Respekt und Toleranz können wir den Zusammenhalt in einer pluralistischen Gesellschaft bewahren.

Wo würde es in der Schweiz noch mehr Vielfalt vertragen?

Potenzial sehe ich in der politischen Partizipation von Minderheiten sowie im regen Austausch zwischen den Sprachregionen. Ein besseres Verständnis über die kulturellen und sprachlichen Grenzen hinweg stärkt den inneren Zusammenhalt.

Die Herausforderungen für unser Land und die Welt sind gross. Was gibt Ihnen Zuversicht und Kraft?

Die direkte Demokratie: Sie ermöglicht es Bürgerinnen und Bürgern, an der Gestaltung unseres Landes mitzuwirken. Zudem schöpfe ich Kraft aus dem Dialog mit Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen. Der Respekt vor unseren Institutionen sowie der Wille zur Zusammenarbeit zeigen mir, dass wir gemeinsam Lösungen finden können.

Interview: **Mirjam Messerli**



Maja Riniker (47) ist dieses Jahr Nationalratspräsidentin. Die Aargauerin ist Mitglied der FDP. Foto: zvg

Christoph Biedermann



Die gute Küche

Kaffee und Gelati bei der Kirche

Die warme Jahreszeit hat begonnen, und die reformierte Kirche Burgdorf hat eine Kaffeebar eröffnet, die zu gemütlichem Verweilen einlädt: Auf dem Platz der Quartierkirche Neumatt werden die Gäste bis und mit 2. Juli jeden Mittwoch von 10 bis 19 Uhr empfangen. Nach der Sommerpause, vom 13. August bis Ende Monat, folgt die zweite Runde.

Kaffees in allen Variationen, dazu weitere Getränke, zwei alkoholfreie Cocktails und sieben Gelato-Sorten stehen auf der kleinen Karte des Begegnungszentrums. Der Ort soll nicht nur zu einer gastronomi-

schen Auszeit einladen, sondern die spielerische Seite der Gäste wecken. Deshalb stehen unter anderem ein Pingpongisch sowie ein Töggelkasten zur Verfügung.

Die reformierte Kirchgemeinde will mit ihrem neuen Angebot dazu beitragen, dass sich Menschen näherkommen, sich austauschen, ins Gespräch kommen und auch weniger einsam sind. Angesprochen sind alle: Alleinstehende, alte und junge Menschen, Familien mit Kindern. «Wir freuen uns riesig auf die Begegnungen», sagt Markus Wildermuth, der Co-Leiter des Begegnungszentrums Neumatt. **mm**

Begegnungszentrum Neumatt, Willestrasse 6, Burgdorf, jeden Mittwoch, 10 bis 19 Uhr. www.ref-kirche-burgdorf.ch